

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 52 (1901)
Heft: 2

Artikel: Die Rebpfähle im Waadtland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abteilungsweise getrennt, vier bis fünf Durchhiebe eingelegt worden. Der Schlaganfall betrug pro ha. 320 Fm. und der gegenwärtige Vorrat beläuft sich noch auf 650 Fm. pro ha. Die Fläche ist vollständig verjüngt, so daß mit der Freistellung der Gruppen begonnen werden konnte.



Die Rebpfähle im Waadtland.

Zur Winterszeit sendet das ganze Ormonds=Thal große Fuder Rebpfähle auf den Markt. Sie kommen aus den entlegensten Winkeln des Waadtländer Oberlandes und gehn zu Hunderttausenden mit der Bahn nach La Côte und Genf. Die Station Nigle einzig verschickt jährlich 500,000 Stück. Woher stammt dieses Holz? Könnte dasselbe nicht auf andere Weise besser verwertet werden? Solche Fragen legen wir uns heute vor.

Da erinnern wir uns dessen, was unsere Vorfahren vor schon zwei Jahrhunderten in der ersten Waldordnung sagten:

„Soweit der Verbrauch von Rebpfählen aus eichenem oder tannenem Rundholz oder aus Tannenstangen zur Verwüstung der Hänge beiträgt, verbieten wir dieselben unbedingt bei Buße von einem Gulden für jeden Stamm und gebieten wir, daß die Pfähle aus Ästen oder Spaltholz gemacht werden. Jeder Holzverkauf außer Landes ist bei Strafe der Konfiskation untersagt.“

Die Furcht vor Waldverwüstung war bei unsern Vätern die Quelle forstlicher Einsicht. Diese Furcht ist heute veraltet. Doch werden wir bald sehen, daß die Frage auch jetzt Interesse bietet und der Erörterung wert ist.

Einige statistischen Zahlen mögen als Einleitung dienen. Die Weinberge der Schweiz umfassen 27,750 ha. Davon entfallen 6626 ha., fast ein Viertel, auf den Kanton Waadt. Nach unserer Pflanzmethode dürfen wir per Hektare 17,000 Weinstöcke rechnen. Die Gesamtzahl der benötigten Rebpfähle beträgt daher rund 112 Millionen. Zählen wir für den Unterhalt per Jahr und Hektare 1200 Stück dazu, so kommen wir für das Waadtland auf 121 Millionen Pfähle. Bei

Annahme eines Preises von Fr. 30 das Tausend ergibt es sich, daß in diesem Posten des Weinbaues einzig $3\frac{1}{2}$ Millionen Franken angelegt sind, was auf die Hektare Fr. 528 ausmacht.

Weil 800 Pfähle etwa 1 m^3 Holz entsprechen, so ist die zu diesem Sortiment verarbeitete Masse auf $151,250\text{ m}^3$ zu veranschlagen. Dazu kommen für den jährlichen Unterhalt $12,500\text{ m}^3$, was dem 18. Teil der letzten Jahr in sämtlichen Hochwaldungen des Kantons zur Nutzung gebrachten Holzmenge gleichkommt. Dabei ist das Abholz, als Späne, Gipfel, Äste nicht gerechnet.

Aus jeder unserer Holzarten können Pfähle gemacht werden. Freilich eignen sich jene nicht gleich gut hiefür. Dauerhaftigkeit ist das Hauptfordernis. In Frankreich werden nach Moullefert die Eiche, die Kastanie, die Akazie, die Kiefer, beide Tannen, die Kornelkirsche, der Maulbeerbaum, der Wachholder, Weiden und Pappeln zu Rebspfählen verarbeitet. Man unterscheidet solche aus Spaltholz und solche aus Rundholz. Bei der Eiche liefern das Ausschlagholz und das Oberholz im Mittelwald solche der ersteren, die Stockaus schläge im Niederwald von 10—12 cm. Umfang solche der zweiten Kategorie.

Eichene Spaltware aus Kernholz dauert bis zu 15 und mehr Jahren. Die Kastanie liefert ausgezeichnet feste und dauerhafte Pfähle. Weil selbst der Splint brauchbar ist, so darf auch junges Holz gewählt werden. Diese Holzart ist sehr spaltbar und giebt wenig Späne. Wie die Kastanie, so kann auch die Akazie so früh Verwendung finden, als sie genügend erstarrt ist. Auch ihr Splint ist dauerhaft, selbstredend nicht so, wie das Kernholz. Junge Akazienpfähle ziehen und krümmen sich beim Austrocknen sehr; das ist ihr einziger Nachteil.* Weichholz, wie Weiden und Pappeln, giebt schlechte Ware, die nur 3—4 Jahre dauert, wenn sie nicht imprägniert ist. Der Gebrauch dieser letzten Holzarten ist nicht verbreitet.

Bei uns wird fast ausschließlich Nadelholz, Fichte, Tanne, Lärche und Kiefer, als Spaltholz verwendet. Die zur Herstellung gebrauchten Instrumente sind einfachster Art:

* Krumme Rebspfähle sind nicht beliebt, nicht etwa aus ästhetischen Rücksichten, sondern weil sie beim Einschlagen federnd seitlich ausbiegen und, wenn sie hierbei den Stock berühren, die zur Zeit des Setzens der Pfähle im Frühjahr sich eben verlängern, sehr empfindlichen Knospen leicht zum Abfallen bringen.

Das Spaltmesser, als Keil wirkend, beim Gebrauch horizontal gehalten und mit vertikalem Griff versehen, hat eine relativ stumpfe Schneide, damit die Holzfaser nicht angeschnitten wird;

der Spaltbock, zwischen dessen Sprossen das Spaltholz gehalten wird;

der Schlägel zum Einschlagen des Spaltmessers;

die Breitaxt und das Ziehmesser, mit denen das abgespaltene Stück zugerichtet und von Spänen befreit wird.

Die Dimensionen der Rebspfähle sind nicht überall die nämlichen. Die Länge beträgt im Durchschnitt 1,35—1,45 m.

Je nach der Spaltbarkeit giebt es mehr oder weniger „Abfall“. Jene wechselt mit dem Standort des Holzes. Im Jura mit seinen trockenen, steinigen, oft flachgründigen Böden ist gutes Spaltholz rar. Überaltes Holz spaltet schlecht und giebt viel Abholz. Bäume mit schwacher Beastung und vollholzigen Stamm pflegen geradfaserig zu sein. So sind die als Spaltware geschätzten Jorat-Stämme gewöhnlich beschaffen. In den Alpen sind die spaltbaren Hölzer nicht nur der Rebspfähle, sondern auch der Schindeln wegen das gesuchteste Sortiment. Das Spaltholz wird auf der Schlagfläche im Walde selbst ausgehalten, was darum gar vorteilhaft zu sein pflegt, weil in schwer zugänglichen Örtlichkeiten wertvolle Stämme als Nutzholz abgegeben werden können, die sonst des schwierigen Transportes wegen zu Brennholz zerkleinert werden müßten.

Der „Abfall“ hängt auch von der Geschicklichkeit der Arbeiter ab. Man rechnet, wie schon gesagt, den m³ zu 800 Pfählen, doch bringt man oft, namentlich bei der Lärche, 1000 und mehr heraus. Wir zahlen für das Zurüsten per Tausend Fr. 10—15 und verkaufen die tannenen zu Fr. 25—35, diejenigen aus Lärchenholz zu Fr. 60—80. Letzterer Ansatz gilt nur für Kernholz. Der Splint ist so viel wert wie Fichtenholz. Daraus ersieht man, daß die Verwertung als Pfahlholz unter Umständen von Vorteil ist und Beachtung verdient.

Da und dort sägt man die Pfähle aus, wie man es etwa auch mit den Schindeln zu machen beginnt. Gesägte Pfähle gelten aber allgemein für brüchiger, als die Spaltware. Auch sagt man, jene seien weniger dauerhaft. Wir selbst wissen über letztern Punkt nicht Bescheid.

Die Dauerhaftigkeit des Rebpfahls hängt von der Holzart, vom Stammteil (Kernholz oder Splint), und davon ab, ob das Holz dürr oder frisch ist. Fichtenpfähle dauern im Mittel 12 Jahre, solche aus Lärchenholz 30 Jahre und mehr. Von letztern sagt man in den Alpen, sie verfaulen überhaupt nicht. Bei Bez sind uns Pfähle bekannt, die mehr als 100 Jahre zählen und pietätsvoll vom Vater auf den Sohn vererbt werden. Heutzutage erhöht man die Dauer durch Imprägnieren oder Präparieren mit fäulniswidrigen Substanzen; so das Eintauchen in Sauche, das Verkohlen der Pfahlenden, das Anteeren und die Behandlung mit Kupfervitriol. Letztere Methode ist die gebräuchlichste und besteht darin, daß die Pfähle in eine Lösung von 3—7 kg. Kupfervitriol per 100 l. Wasser getaucht und je nachdem sie dürr oder frisch sind, länger oder weniger lang darin belassen werden. Dieses Verfahren kostet Fr. 5—7 per Tausend. Damit wird nicht nur das Holz dauerhafter gemacht, sondern auch der Wurzel-schimmel-Pilz der Weinrebe bekämpft. Wie uns Herr Dr. Dufour, Direktor der Weinbau-Versuchsstation in Lausanne, schreibt, können die mit dieser Krankheit in Beziehung stehenden Pilze im tannenen Pfahlholz vorkommen und von da unter dem Einfluß der Bodenfeuchtigkeit ein reichliches Mycelium entwickeln, das auf die Weinstockwurzeln übergreift. Herr Dr. Dufour glaubt, die von den Franzosen als „Pourridié“ bezeichnete Wurzelschimmelkrankheit sei in vielen Fällen mit Pfählen in die Weinberge gelangt, welche nicht mit Vitriol behandelt worden waren.

Ein vorzügliches Mittel, die Pfähle zu konservieren, besteht im Ausziehen nach der Weinlese und im Aufschichten in Haufen oder im Legen auf X-Gestelle. Herr Mouillesert schätzt die Ersparnis, welche der französische Weinbau machen könnte, wenn er auf diese Weise die Dauer der Pfähle erhöhen würde, auf 20—25 Millionen Franken. Im kleinen gilt das Nämliche für unser Waadtland. Wir Forstleute sind bei dieser Frage mit interessiert, angesichts der Masse Holz, die zu Pfählen verwendet wird, zu jenen Pfählen, von denen es in der Waadt heißt, daß ohne sie kein guter „Waadtländer“ wachse.

In einem weitem Artikel werden wir diese Frage speciell vom forstlichen Gesichtspunkt aus beleuchten.

Übersetzung nach Hrn. M. Decoppet, Kreisoberförster in Nigle.